

## Interview Kegler und Rossberg, Potsdam

(Abgleich DVD, RN, 30.11.04)

### Interview Kegler

Start 1: Bekenntnis der Schulleiterin(0:00:00)

Ich bin lange im Westen Lehrerin gewesen, in West-Berlin, und bin dort an den verhärteten Verhältnissen ziemlich krank geworden. Da war es so, dass man den normalen Alltag hatte und besondere Dinge zwar freundlich zu Kenntnis genommen wurden, aber kein Anlass waren, um über die Entwicklung von Schule grundlegend nachzudenken. Das hat mich dazu veranlasst, nach der Wende hier in den neuen Bundesländern zu gucken, und da gab es viele Möglichkeiten, weil man nach neuen Ideen suchte. Es war sehr wichtig, dass die Kollegen, die hier schon lange waren, merkten, dass im Westen doch nicht alles hervorragend ist und man jetzt nur alles übernehmen muss, sondern dass auch Menschen aus dem Westen hierher kamen, die meinten, man solle die Situation nutzen und was Neues machen. Das war mein Einstieg. Die Basis war hier an der Schule aber schon dadurch geschaffen worden, dass seit 1991 Kinder mit Handicaps integriert worden waren. Das lief zwar nicht so optimal, aber es war der erste Schritt dieser Schule in Richtung auf Heterogenität; man wollte unterschiedliche Intelligenzen und Kinder mit verschiedenen Fähigkeiten zusammen an einer Schule lernen lassen.

Start 2: Heterogenität ist eine Tatsache(0:01:28)

*Was ist eigentlich der Vorteil von Heterogenität, also von verschiedenen oder ganz unterschiedlichen Kindern an einer Schule? Man denkt ja gewöhnlich, dass es doch eigentlich gut ist, wenn ähnliche Schüler zusammen sind, denn dann kann man denen ähnliche Kost geben und man fördert die Schwachen und fordert die Starken anders. So denkt man doch. Was soll an der Heterogenität, an der Verschiedenheit, so gut sein?*

Die Heterogenität ist ein Fakt und wenn man meint, dass Gruppen, ganz gleich wie sie auch immer zusammengesetzt sind, homogen seien, dann lügt man sich etwas in die Tasche. Auch eine Gruppe, die vom Leistungsniveau her angeblich gleich ist, besteht dennoch aus unglaublich vielen Persönlichkeiten, die ganz unterschiedliche Wahrnehmungen haben, so dass Heterogenität eigentlich nichts Besonderes ist sondern das Gegebene in jeder Gruppe. Hier nun bekennt man sich dazu und sagt: ja, das wollen wir auch, wir wollen unterschiedliche Intelligenzen, unterschiedliche Menschen in einer Gruppe haben. Das Gute an der Heterogenität, an dieser Gruppenzusammensetzung ist, dass man permanent etwas anderes sieht: wie andere Menschen das Leben wahrnehmen, wie andere Menschen arbeiten, wie andere Menschen denken, fühlen, handeln, sich bewegen, aussehen, wachsen, stehen bleiben - man sieht größere Spannbreiten, und damit ist man dem Leben einfach näher, als wenn man in Gruppen ist ,wo doch relativ große Einheitlichkeit herrscht. Das war hier an dieser Schule im Ansatz vorhanden. Sie fragten ja, wie man denn nach zehn Jahren aus so einer Schule eine innovative Schule machen kann. Zehn Jahre arbeiten wir hier ja schon daran und ich kann sagen:

das Wichtigste ist, dass man viele Menschen auf seine Seite ziehen kann und dass man viele Mitstreiter gewinnt. Das sind einmal die Eltern und das sind vor allem auch die Lehrerinnen und Lehrer. Das ist ein sehr schwieriger Prozess, das war auch hier so, das ist überhaupt nicht vom Himmel gefallen. Es hat mit vielen Auf's und Ab's zu tun, mit Irrtümern, mit Fehlern, mit Rückschritten, und dann plötzlich gibt es wieder ganz hervorragende Projekte, die gelingen. Das ist also ein ganz bewegter Prozess und man muss, glaube ich, irgendwann akzeptieren, dass es so eine Art Baustelle ist, und zwar dauerhaft, und nur wenn man mit diesem unperfekten Zustand leben kann, dann kann man eine wirklich innovative Organisation aufbauen. Jede Form von Perfektionismus und Vollständigkeitsstreben muss man sich hier abgewöhnen.

Start 3: Schüler nicht beschämen (0:04:20)

*Was heißt Innovation, also was wird neu oder was muss sich erneuern? Wo ist die Schule ihren eigenen Zielen fern oder noch nicht so nahe, wie sie vielleicht sein möchte?*

Innovation heißt zum einen, dass die Schüler - da kopiere ich einfach mal das finnische System - nicht beschämt werden dürfen, das ist ganz wichtig. Das als Lehrer zu lernen ist schon mal ein wichtiger Schritt, denn wir haben sehr viel Macht und wir können Schüler auf leichte Art und Weise beschämen, ohne dass uns daraus ein Nachteil erwächst. Das ist mal das Erste. Es ist eine wirkliche Innovation, dass Schülerinnen und Schüler das Gefühl haben, sie werden respektiert. Wir müssen erst mal eine respektvolle Lernumgebung schaffen, sonst können sie gar nichts lernen. Sie können nicht lernen, wenn sie das Gefühl haben: ich kann hier jederzeit ausgelacht werden. Das ist die wesentlichste Innovation in Deutschland. Dann bedeutet Innovation für mich, dass man dann, wenn man diese respektvolle Lernumgebung geschaffen hat, auch kreative Handlungsräume schafft, damit Schülerinnen und Schüler auf je ihrem eigenen Niveau aktiv werden können und dass das anerkannt wird, dass Wertschätzung stattfindet, dass Produkte geschaffen werden, dass Lernen nicht nur "von der Papiereule belegt ist", wie ich neulich so schön gesagt habe, sondern dass Lernen produktorientiert ist. Das ist innovativ in unseren Schulen, weil das in Deutschland nicht das Normale ist. Innovativ ist für mich auch, dass unter Lehrerinnen und Lehrern Zusammenarbeit stattfindet und dass dieses Einzelkämpfertum aufgegeben wird, also dass über Schülerinnen und Schüler gemeinsam gesprochen wird, dass Unterricht gemeinsam vorbereitet, durchgeführt und ausgewertet wird, dass sich Teamarbeit entwickelt. Ohne Teamarbeit kann man keine innovative Schule aufbauen. Und das letzte, was ich sagen möchte - ich hatte ja schon heterogene Lerngruppen genannt - ist die Art und Weise, wie wir die Arbeiten von Schülern bewerten. Das ist auch ganz entscheidend dafür, ob eine Schule innovativ ist bzw. so genannt werden kann oder auch nicht. Wenn wir das normale, primitive Zensurensystem anlegen, das sechs Schubfächer zur Verfügung hat, können wir die große Breite von Leistungen, die Schülerinnen und Schüler bringen können, nicht spiegeln. Es muss also differenziertere Mittel geben. Weltweit ist das Zensurensystem am Verschwinden; wir haben uns hier sehr weit vorgewagt, bis zur achten Klasse zensieren wir nicht, sondern versuchen, mit anderen Methoden den Schülerinnen und Schülern *feedback* zu geben. Das Ergebnis ist einerseits, dass eine sehr entspannte und respektvolle Lernumgebung entstanden ist, andererseits sind damit natürlich auch noch große Schwierigkeiten verbunden, z.B. die, dass Kinder und Jugendliche, die es gewöhnt sind, nur auf Druck hin zu arbeiten, dann plötzlich nichts mehr tun.

*Gibt es davon viele?*

Ja natürlich, in den höheren Jahrgängen. Bei kleinen Kindern in der Grundschule ist das nicht so ein Thema, aber in den höheren Jahrgängen gibt es natürlich Jugendliche, die nicht sehr viel tun, die dann einfach ein Leeregefühl haben und das füllen sie dann mit anderen Aktivitäten, das ist da sehr schwer umzusetzen.

*Wer profitiert eigentlich am stärksten von diesen gemischten Gruppen, die Starken, die Schwachen; kommen die Starken zu kurz, ist das eine Befürchtung?*

Ja, das ist das Missverständnis. Die Eltern, die leistungsstarke Kinder haben und sie in der Sekundarstufe nicht hier lassen, haben Angst, dass die Starken, die leistungsstarken Jugendlichen, hier nicht genug gefordert würden. Wir haben ja hier in unserem Schulversuch eine wissenschaftliche Begleitung und eine erste umfassende Befragung und Untersuchung ist jetzt ausgewertet. Es ist eindeutig, dass am stärksten von diesem System die Starken profitieren und dass es überhaupt nicht stimmt, dass das eine Schule ist, in der die Leistungsschwachen am besten gefördert werden. Im Gegenteil, da müssen wir unsere Bemühungen, zu diagnostizieren, wo deren Probleme liegen und was wir tun können um ihnen zu helfen, noch verstärken.

Start 4: Lehrerzufriedenheit durch Resonanz (0:08:48)

*Wie ist es denn, an so einer Schule Schulleiterin zu sein?*

Schön. Ich gehe jeden Tag gerne hierher, weil eigentlich immer was passiert, auch Unvorhergesehenes. Ich habe, wie auch alle anderen hier, eine unglaubliche Möglichkeit, mich zu entwickeln. Wir sind mittendrin in einem Prozess, ich muss Entscheidungen treffen, treffe natürlich auch Fehlentscheidungen, kann diese aber korrigieren, das lassen meine Kollegen und Kolleginnen zu. Ja, es ist sehr bewegend, hier Schulleiterin zu sein. Ich würde nie wieder eine normale Schule leiten, das wäre für mich undenkbar. Nach den zehn Jahren hier an eine Schule zu gehen, wo im Fünfundvierzig-Minuten-Rhythmus einzeln unterrichtet wird, das würde ich nie wieder machen.

*Gibt es denn eine andere Ökonomie der Kräfte? Es wird ja gewöhnlich nach Stunden gezählt und abgerechnet, aber vielleicht gibt es ja auch so etwas, dass man viel gibt und man bekommt mehr zurück. Es gibt vielleicht auch Situationen, wo man viel gibt und es kommt wenig zurück. Wie sieht das hier aus?*

Alle Kollegen und Kolleginnen würden ihnen sagen, dass man hier sehr viel mehr arbeiten muss und sehr viel zufriedener ist. Das, glaube ich, kann ich von all meinen Kollegen sagen. Keiner will diese Schule verlassen, nicht mal jene Kollegen, die das Profil vielleicht gar nicht in der Weise tragen. Es ist sehr viel angenehmer, in so einem System zu arbeiten, weil man das Gefühl hat, dass man in dem Team, in dem man arbeitet, offen und ehrlich über Probleme reden kann, man muss nichts verheimlichen. Ich glaube, eine große Stärke dieser Schule, vielleicht überhaupt von innovativen Systemen ist, dass sie mit Fehlern recht offen umgeht, wir evaluieren uns, wir sagen, warum dieses und jenes nicht gelungen ist und sagen nicht: na ja, das ist kein Problem, das geht schon. Das ist etwas, das sehr erleichtert und den Stresshaushalt entlastet. Man ist hier nicht alleine tätig und man hat die Möglichkeit, kreativ zu sein. Wann immer man eine Idee hat, kann man sie den anderen vorstellen und kann überlegen, was man daraus macht. Das macht glücklich, das schüttet

Glückshormone aus, deswegen will von den Kolleginnen und Kollegen hier keiner weg, obwohl sie sehr viel mehr zu tun haben. Sie haben Teamsitzungen, sie haben gemeinsame Fortbildungen, sie haben einen Schulversuch zu begleiten, sie haben einfach viel mehr zu tun, sie müssen verbale Beurteilungen schreiben... wenn sie sehen, was alleine das an Zeitaufwand bedeutet - das ist ungleich höher als an anderen Schulen, und trotzdem ist da eine höhere Schulzufriedenheit entstanden.

Es war so, dass ich, als Lehrerin im normalen Schulwesen eigentlich immer gespürt habe: irgend etwas stimmt hier nicht. Ich fand z.B. dieses Gekreische in den Pausen immer sehr abstoßend. Es klingelt und dann treibt alles wie eine Hammelherde auf den Schulhof, dann klingelt es wieder und alles treibt zurück, plötzlich macht es bom, bom, bom, dann sind die Türen zu und dann ist Ruhe. Dann darf man fünfundvierzig Minuten gar nichts hören, das ist oberstes Gebot, und wenn Lehrer das nicht schaffen, dann sind sie schlechte Lehrer. Dann geht wieder das Gleiche los, und das fand ich eigentlich immer sehr trist. Dieser Herdentrieb in den Schulen hat mich eigentlich von Anfang an abgestoßen.

#### Start 5: Individualität und Vielfalt (0:12:37)

Es hat erst dann richtig Spaß gemacht, wenn Kinder oder Jugendliche alleine etwas machen konnten, individuell arbeiten konnten, und in dieser Abgrenzung ist auch diese Schule entstanden, weil hier eine Methode praktiziert wird, die im Grundsatz davon ausgeht, dass niemals alle zur gleichen Zeit auf dem gleichen Stand sind. Das ist einfach eine Illusion, und die Methode muss dann auch dieser Tatsache Rechnung tragen und Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit bieten, ihren individuellen Fähigkeiten entsprechend auch unterschiedliche Sachen machen zu können - nebeneinander her, parallel, zur gleichen Zeit. Das ist eigentlich die Hauptabgrenzung zu dem anderen System und daraus entstehen viele andere Dinge. Z.B., kann man, wenn alle zu einem bestimmten Zeitpunkt am Tag etwas Individuelles machen, auch die Vorteile von Unterschiedlichkeit schätzen lernen. Dann entstehen daraus Organisationsformen wie z.B. jahrgangsgemischtes Lernen oder es entsteht daraus der Wunsch, Schülerinnen und Schüler anders zu beurteilen, denn man kann sie ja nicht mehr miteinander vergleichen. Wenn sich einer mit Algebra beschäftigt und ein anderer mit den Wortarten, dann kann man das nicht miteinander vergleichen. Also entwickeln sich daraus Bedürfnisse, unterschiedlich zu beurteilen.

*Noch mal zu dem Vergleichen: was tritt denn an die Stelle des Vergleichens? Sind das andere Arten, sich mit den anderen zu vergleichen oder zu kommunizieren? Aber der Verzicht auf das Vergleichen heißt ja nicht Verzicht auf den anderen.*

Nein auf gar keinen Fall, im Gegenteil, es tritt Freude, Spaß und Vielfalt an die Stelle. Wenn in einer Klasse alle etwas anderes machen, z.B. in der Freiarbeit, und es werden unterschiedliche Dinge erarbeitet, dann muss es ja irgendwann einen Punkt geben, wo man wieder zusammen kommt. Es kann ja nicht jeder endlos vor sich in arbeiten und das nicht wieder zurück in die Gemeinschaft bringen. Der Moment, wenn das dann vorgestellt wird, die Präsentation von Arbeitsergebnissen, der ist ganz entscheidend. Da kriegt man mit, was alles

Unterschiedliche gearbeitet wurde und welche unterschiedlichen Interessen es gibt und auch, wie und mit welchen Methoden und mit welchen unterschiedlichen Herangehensweisen gearbeitet wurde..

*Ein Hauptthema in Schulen ist ja das, wie man so sagt, Disziplinproblem, und eine Sache, die in dieser Schule sofort auffällt ist, dass dieses zumindest kein dominierendes Problem zu sein scheint. Man bemerkt so eine zivile, freundliche Friedlichkeit. Was mit dem Disziplinproblem ja immer zusammenhängt, ist das Thema "Krach". So ein geringes Murmelgeräusch ist immer da, aber nicht diese enormen Ausschläge. Was verbirgt sich eigentlich dahinter?*

Das sind die Geheimnisse, die man ganz schnell lernen kann und die man tatsächlich auch in jeder Lerngruppe anwenden kann.

#### Start 6: Disziplin und Geduld (0:15:49)

Wir Lehrer und Lehrerinnen sind natürlich die Vorbilder und wenn wir laut sind und uns vor die Klasse stellen und rufen: "Ruhe bitte" dann ist das ein sehr, sehr schlechtes Vorbild. Wenn man Ruhe herstellen will, dann geht das nur, indem man die Einzelnen anspricht, niemals die Horde. Wenn sie die Horde ansprechen, hört sie nicht hin.

*Oder wird dabei erst recht zur Horde.*

Wird zur Horde. Als diese Schule vor einigen Jahren noch eine Gesamtschule war, in der wirklich nur Schüler und Schülerinnen waren, die keiner sonst haben wollte, musste man sich überlegen, wie man mit diesen Schülerinnen und Schülern arbeiten kann. Da habe ich zum ersten Mal erlebt, dass es nur in individueller Ansprache geht. Die Klassen, die wir jetzt haben, sind alle in einem guten Sinne zivilisiert, so dass man sagen kann, es ist ruhig und schön und ein gutes soziales Klima. Ich mache mal ein Beispiel: wenn eine Gruppe arbeitet und ein Schüler sitzt an seinem Platz und ruft durch die ganze Klasse: "Frau Kegler", dann ist die ganze Situation für alle gestört. Also muss man diesen Schüler zu etwas Besserem erziehen. Man geht also hin und sagt: du, wenn du etwas von mir willst, dann mache dich bitte auf den Weg und komme, und dann siehst du ja, ob ich gerade Zeit habe oder nicht. In einer guten Gruppe werden sie immer sehen, dass Schülerinnen und Schüler Geduld und Respekt entwickeln. Das zeichnet für mich eine gute Klasse aus. Die Lehrerin ist beschäftigt, und vielleicht gibt es jetzt die Situation, dass fünf oder sechs Schülerinnen auf einmal etwas von der Lehrerin wollen. In einer gut entwickelten Gruppe werden sie dann erleben, dass die um die Lehrerin herumstehen. Die arbeitet aber mit dem einen Kind weiter und lässt sich nicht stören, und jetzt passiert etwas ganz Interessantes, ich hoffe sie werden das hier mal erleben. Die Schülerinnen und Schüler entscheiden: was mache ich damit. Warte ich, weil ich wirklich etwas von ihr will, dann muss ich respektieren, dass sie jetzt nicht kann - dann warten sie, manchmal stehen sie da bis zu zehn Minuten. In diesen zehn Minuten muss ich aber irgend etwas machen, ich kann ja nicht nur dastehen. Dann kann man sich entscheiden (diese drei Möglichkeiten passieren meistens), ob man in der Zeit meditiert und aus dem Fenster guckt oder ob man dem zuschaut, was die Lehrerin da mit dem Kind macht, d.h. etwas dabei lernt. Es ist auch immer ein sehr schöner Moment, sich zu entscheiden: ach, ich versuche es anders, ich hole mir woanders die Hilfe. Oder: ich kann es auch alleine. Diese drei Prozesse spielen sich laufend ab, aber erst dann, wenn Kinder und

Jugendliche gelernt haben, sich respektvoll Hilfe zu holen und, was ganz wichtig ist, sich selber auf den Weg zu machen, nicht durch die Klasse zu brüllen und darauf zu warten, dass die Lehrerin von einem zum anderen kommt. Statt dessen stehe ich auf, ganz leise und ohne die anderen zu stören, gehe hin und hole mir Hilfe. Das ist etwas, was geradezu metaphorisch auf das ganze Leben übertragen werden kann. Ich kann mich hinsetzen und sagen, ich möchte gerne vom Staat das und das Geld für meine Gesundheit haben oder ich kann aktiv werden und was dafür tun, dass ich gesund bleibe - das sind unterschiedliche Einstellungen zum Leben. Das führt dazu, dass beispielsweise ganz andere Sitten entstehen. Es ist ruhig, wenn die Kinder gelernt haben: so geht es nicht. Früher gab es ja hier noch Regelklassen, das war für uns immer ein unglaublicher Unterschied. Wenn man in einer Regelklasse war, hatte man danach seinen Namen fünfzigmal gehört: Frau Kegler, Frau Kegler, ist das richtig, habe ich das gut gemacht, können sie mal kommen, schauen sie mal hier, Frau Kegler, Frau Kegler, usw.. Wenn sie in einer Klasse sind, die entwickelt ist, hören sie ihren Namen gar nicht mehr, höchstens mal: können sie mal kurz oder: kann ich ihnen das zeigen. Die Kommunikationsprozesse finden nicht mehr in dieser simplen Art sondern auf einem viel höheren Niveau statt, weil sie angemessen sind und der Person entsprechend.

*Dieses "Frau Kegler, Frau Kegler" hat ja auch etwas von, ja sagen wir mal, Verhungerten an sich.*

Ja

Start 7: Zuwendung und Respekt (0:20:10)

*Wie gelingt es hier, die Kinder aus diesem Verhungert-sein herauszuholen, also nicht satt zu machen im Sinne von Überdruß sondern in anderer Weise, also durchaus hungrig aber nicht diesen Heißhunger, nicht diesen Bulimie-Hunger, dieses schlechte, unkultivierte Rein und Raus?*

Indem man sich ihnen wirklich zuwendet, und sich wirklich zuwenden heißt: ich kann jetzt mit dir arbeiten und nur mit dir, da wo du bist. Das kann ich nicht endlos, weil noch 23 andere da sind, aber jetzt bist du dran. Wenn sie sich dabei stören lassen, kriegen sie nie Disziplin in die Klasse. Wenn sie mit einem Kind arbeiten, muss dieses Kind sicher sein: jetzt bin ich dran. Das kann manchmal eine halbe Stunde dauern. Es ist eine wunderbare Erfahrung, wenn man eine Klasse soweit gebracht hat, dass das möglich ist, und sie können in entwickelten sozialen Gemeinschaften tatsächlich erleben, dass es möglich ist: jetzt bist du dran und dann ist es aber auch gut, dann hast du deine Zeit gehabt und aus dieser Zeit kannst du schöpfen, um jetzt auch den Respekt zu haben, wenn andere dran sind.

*"Respekt" ist ein Wort, das sie häufig gebrauchen.*

Ja. Respekt ist auch ganz wichtig. Wir akzeptieren in den normalen schulischen Zusammenhängen eine Respektlosigkeit, die nicht zu akzeptieren ist, und wenn nicht eine respektvolle Situation geschaffen ist, kann man gar nichts lernen. Die muss erst geschaffen werden. Dass ist etwas, was ich zutiefst kritisiere, diese respektlosen Formen der Kommunikation, die respektlosen Sitzordnungen, respektlosen Anweisungen, die einfach nur ausgeführt werden müssen, so dass diese Formen auch immer wieder zu spüren sind, man davon

hört und sie auch erlebt. Wenn keine respektvolle Situation in der Klasse geschaffen ist kann man nichts lernen. Davon bin ich mittlerweile sehr überzeugt.

Start 8: Wir brauchen Kinder mit Behinderung (0:22:19)

*Welche Bedeutung hat es denn gehabt oder hat es auch immer noch, dass hier auch behinderte Kinder sind?*

Das hat eine große Bedeutung. Normalerweise wird das so verstanden, dass man Kinder oder Jugendliche mit Handicap aufnimmt, damit man sich sozial zeigt und denen was Gutes tut. Unser Begriff davon ist eigentlich ein anderer. Wir brauchen Kinder und Jugendliche, die in irgendeiner Weise gehandicapt sind, weil wir mit ihnen zusammen sehr viel lernen können. Die bringen in jede Gruppe die natürliche Notwendigkeit zu sehen, dass jeder Mensch wirklich anders ist und unterschiedliche Bedürfnisse hat. Sie machen es sozusagen ganz besonders deutlich. Wenn sie in der Klasse ein Kind im Rollstuhl haben wird deutlich, dass da anders gelebt wird, dass das Leben an der Stelle anders läuft, und das ist für Kinder ein ganz wertvoller Prozess. Es wird sozusagen überdeutlich: jeder ist anders. Es wäre für uns undenkbar zu sagen, wir könnten ein Kind mit einem Downsyndrom oder ein Kind, das spastisch gelähmt ist, an dieser Schule nicht betreuen, wir hätten dazu einfach nicht die Möglichkeiten - das ist mittlerweile unvorstellbar, weil wir so viel lernen von Kindern und Jugendlichen, die in besonderer Weise gehandicapt sind.

*Könnte man also sagen, dass nicht nur Unterschiede im Allgemeinen die Intelligenz auch von Institutionen steigern, sondern dass die starken, abweichenden Unterschiede, also die großen Probleme, die Behinderungen der Institution, also allen anderen, fast einen Schub von Intelligenz bringen.*

Ja, das würde ich auf jeden Fall so sagen. Insbesondere Kinder mit geistigen Behinderungen aber auch Kinder und Jugendliche mit körperlichen Behinderungen bringen einen ganz großen Reichtum in die Schule, weil wir lernen, uns zu verhalten, und das ist etwas, was die Persönlichkeit verändert. Wenn da plötzlich jemand ist, der nur in einer bestimmten Weise sitzen kann und dieser Schüler macht jetzt im Sportunterricht mit und wird auf eine Matte gelegt und plötzlich sehen alle: der kann sich gar nicht gerade ausstrecken - das ist für viele ein durchschlagendes Erlebnis, an dem sie sich entwickeln können, an dem sie ihre Intelligenz, ihre Kreativität, ihre Ideen, ihre Art zu kommunizieren und einander zu helfen und beizustehen, entwickeln können. Wir haben hier einige Schülerinnen und Schüler erlebt, die sozial sehr unterentwickelt waren, die in der Sekundarstufe hierher gekommen sind und die sich an ihren Mitschülern, die beispielsweise im Rollstuhl saßen oder geistig behindert waren, entwickelt haben. Da gab es richtige Prozesse zu beobachten, von Gemeinheiten, beispielsweise den Stecker aus der Wand rausziehen, damit ein Schüler nicht mehr an seinem notwendigen Computer arbeiten kann und nicht weiß, warum das denn nicht mehr geht, bis hin dazu, dass sie auf der Klassenfahrt den Rollstuhl drei Stunden durch den Sand geschoben haben. Diese Entwicklung haben wir hier erlebt. Wir haben einen Schüler, der nicht sprechen kann und dem auch immer die Spucke aus dem Mund läuft, was für seine Mitschüler oft eine Schwierigkeit ist. In der Klasse haben sich drei oder vier Jugendliche zu wunderbaren Helfern entwickelt. Wenn dann etwas ansteht und der Zivi, der ihm ja oft zur Verfügung steht, nicht da ist, dann geht man in die Klasse und fragt: wer kann heute für Max dafür sorgen, wer kann Max heute

Mittag füttern, der muss gefüttert werden, dann geht's kurz: ja machst du, mach ich.... Das sind tolle Erfahrungen, die wir da machen, das können sie in den Klassen wirklich erleben.

## Interview Rossberg

Start 1: Kinder wollen wissen (0:00:00)

Der Versuch, den der Uwe und der Jan-Philip gemacht haben, den haben sie gestern entdeckt. Sie wollten von mir wissen, ob es Bücher gibt, die etwas über Versuche aussagen und da habe ich ihnen Bücher mitgebracht. Sie wollten wissen, wie das ist, wenn sie einen Luftballon aufblasen und ob das funktioniert. Dann haben sie gestern wirklich zwei Stunden lang Material zusammengesucht, um den Versuch machen zu können. Sie haben sich gestern besprochen, woher sie das Material holen können und was sie noch mitbringen müssen, und heute haben sie den Versuch das erste Mal probiert. Anfangs war es ja etwas erfolglos, zumindest hatten sie das Gefühl, das es nicht klappen würde, aber sie sind ja unwahrscheinlich eifrig und interessiert daran, so dass sie es noch einige Male probiert haben und man sieht ja, es hat funktioniert. Da war der Stolz natürlich riesengroß. Das Interessante dabei ist ja, das die Kinder beobachten, was der andere so macht. Sie wollen es natürlich genau so können. Das hatte natürlich die Wirkung, dass sich heute fünf Gruppen gefunden haben, die auch Versuche aufbauen wollen. Die Kinder wollen eigentlich wissen: wie funktioniert das Leben.

*Von einem Tag zum anderen, wie so eine ansteckende Gesundheit?*

Ja, eine Krankheit, die unwahrscheinlich positiv ist, die unwahrscheinlich viel ausmacht, weil sie das Grundlegende wissen wollen. Sie wollen nicht wissen, wie viel 1 plus 1 ist. Das bringen sie meistens mit, das können sie ja. Der kleine Daniel, der hier gerade so freudestrahlend kommt und der eigentlich schwer an Arbeit herangeht, hat beobachtet und eine Skizze zu diesem Versuch gemacht und hat dazugeschrieben: von Daniel beobachtet, und er hat ihn gefragt, wann er es noch mal mit ihm machen könne. Die beiden haben sich abgesprochen, so dass sie morgen den Versuch noch mal gemeinsam machen können.

*Wenn man das beobachtet, fragt man sich: wie schafft man es, diese Neugierde, diese Forscherhaltung, die die Kinder ja haben, über die Jahre zu halten?*

Indem man es die Kinder zu genau der Zeit machen lässt, wenn sie dafür Interesse haben. Sie haben es sich ja schon angeschaut: wenn Kinder große Zahlen sehen... Kinder lieben alles das, was besonders groß ist. Man speist sie zu häufig ab mit den Sachen, "das erzähle ich dir, wenn du größer bist" oder "wenn du älter bist, dann kannst du das machen" - und dann ist es vorbei, dann hat das Kind kein Interesse mehr daran. Das hat es nur in diesem Moment und in keinem anderen. Morgen hat es schon keinen Sinn mehr. Dann müsste es schon ein Ziel gewesen sein, und so weit sind sie nicht. Sie wollen in diesem Moment wissen, wie es geht. Das ist das, was die Arbeit von Kindern ausmacht. Dann wissen sie: aha, morgen mache ich wieder was anderes, damit ich das noch genauer weiß. Aber nicht das, was ich als Lehrerin ihnen anbiete, sondern das, was sie von alleine wissen wollen.



Start 2: Die Rolle der Lehrerin (0:02:42)

*Und was ist dann ihre Rolle als Lehrerin?*

Alles bereitzustellen, damit die Kinder das machen können. Viele Angebote, viel Input, damit die Kinder merken: dieses muss ich noch wissen, jenes will ich noch wissen. Oder ich mache ganz wahnsinnige Darbietungen, bei denen der Funke für die anderen Kinder sprüht und die dann sagen: das will ich auch wissen. Das ist meine Aufgabe.

*Ist das anstrengend?*

Das ist schön anstrengend, weil ich ja von dem, was ich habe, auch ein bisschen weitergeben kann. Ich kann schon eins und eins zusammenzählen und es befriedigt mich nicht, wenn ich bloß "1 und 1" vermittele, sondern wenn ich genau das, was ich weiß, den Kindern weitergeben kann. Ich glaube, man merkt, das ich Lust und Spaß daran habe, weil es einfach schön ist, wenn Kinder ihre eigene Welt entdecken und feststellen, dass der Versuch funktioniert - oder nicht funktioniert.

*Und wenn sie auch merken, dass ihre eigene Welt auch unsere Welt ist.*

Richtig, und dass sie eigentlich in unserer Welt meistens viel besser Bescheid wissen als wir es wissen. Wir wissen alles immer nur in den "hohen Stufen", wir erklären:  $a^2 + b^2 = c^2$ , aber warum das so ist, das kann man nur "begreifen", und dieses "Begreifen" - das machen die Kinder. Diese Kinder sind es dann auch, die sagen: das habe ich verstanden.

Wenn ich von meiner Schulzeit ausgehe, kann ich sagen: als mir jemand erzählt hat, dass  $a^2 + b^2 = c^2$  ist, habe ich es gelernt, aber verstanden habe ich es erst, seit ich es mit Montessori-Material mache - warum genau dieses Dreieck an diese Seite angelegt werden muss. Das ist dieser Vorsprung, den die Kinder dadurch erreichen, dass sie wirklich alleine verstehen können: so geht das. Wenn ich als Lehrerin sage: du, mach jetzt mal das oder: ich biete dir hier dieses an - nein. Es geht nur durch Forschen.